

Wien, November 2017

BEETHOVEN MUSEUM

Pressegespräch:	Donnerstag, 23. November 2017, 10 Uhr
Open House:	Samstag, 25. und Sonntag, 26. November 2017, 10 bis 18 Uhr
Reguläre Öffnungszeiten:	ab 28. November 2017: Dienstag bis Sonntag und Feiertag, 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr
Standort:	1190 Wien, Probusgasse 6
Pressefotos:	www.wienmuseum.at/de/presse/presseinformationen-standorte

Das Leben und Werk Ludwig van Beethovens (1770-1827) ist untrennbar mit Wien verbunden. 1787 kam der Komponist erstmals in die Stadt, um bei Mozart zu studieren, ab 1792 lebte er permanent hier. Drei Wohnungen, die mit Beethoven verbunden sind, gehören schon seit langem zu den Standorten des Wien Museums. Dennoch gab es bislang kein umfassendes Beethoven Museum in der Stadt seines Wirkens. Diese Lücke wird nun geschlossen: Die Beethoven Wohnung Heiligenstadt in der Probusgasse 6 im 19. Bezirk wird von einer kleinen Gedenkstätte zu einem Beethoven Museum erweitert: Rund 250 m² Ausstellungsfläche (statt bislang 45 m²) stehen nun zur Verfügung, um Leben und Werk des Komponisten schlaglichtartig darzustellen.

Der Ort hat unmittelbar mit Beethovens Schicksal zu tun, denn hier suchte er Heilung oder zumindest Besserung seines Gehörleidens. Heiligenstadt war im frühen 19. Jahrhundert eine selbständige Weinbauer-Ortschaft. Ihren wirtschaftlichen Aufschwung verdankte sie einer schwefelhaltigen Quelle, die sich auf dem Gelände des heutigen Heiligenstädter Parks befand. Das dort errichtete Bad lockte zahlreiche Kurgäste an, darunter auch die Prominenz des Wiener Kulturlebens.

Das Haus in der Probusgasse 6 ist der Überlieferung nach mit einem bewegenden Zeugnis Beethovens verbunden. Hier verfasste er 1802 das „Heiligenstädter Testa-

ment“, jenen an seine Brüder gerichteten, jedoch nie abgesandten Brief, der eine Art „geistiges Bekenntnis“ angesichts seiner fortschreitenden Ertaubung darstellt. Gleichzeitig arbeitete er in der Probusgasse an einigen seiner wichtigsten Werke, darunter die sogenannte „Sturm“-Sonate, op. 31 Nr. 2, die „Prometheus“-Variationen, op. 35, und erste Skizzen zur späteren 3. Symphonie („Eroica“).

Das Beethoven Museum beleuchtet Leben und Werk des Klassikers auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand. Als Kuratorin der Dauerausstellung konnte die Kulturwissenschaftlerin Lisa Noggler-Gürtler gewonnen werden. Sie wurde wissenschaftlich beraten von William Kinderman, Professor an der University of Illinois at Urbana-Champaign und einem der weltweit führenden Beethoven-Experten, sowie von Alexandra Hönigmann-Tempelmayr (Wien Museum). Der Ausstellungsgestalter Peter Karlhuber erarbeitete einen kunstvoll inszenierten Museumsparcours.

Mit dem Beethoven Museum bietet das Wien Museum eine neue Attraktion für ein breites Publikum, das an der Kulturgeschichte Wiens und an Beethovens Wirken im Speziellen interessiert ist. Nicht zuletzt handelt es sich um ein neues touristisches Highlight in unmittelbarer Nähe zu Grinzing. Neben dem Museum und dem Haus selbst ist ab sofort auch der auf der Rückseite gelegene, intime Garten als Oase der Ruhe untertags zugänglich.

Das Beethoven Museum wurde ermöglicht durch die Kooperation und Unterstützung zahlreicher Institutionen. Dank der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien sowie des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien (IFK) konnte William Kinderman das Projekt als wissenschaftlicher Co-Kurator begleiten. Der Wiener Beethoven-Gesellschaft, die seit 1970 ihren Sitz im Haus Probusgasse 6 hat, ist es zu verdanken, dass nun der Großteil des Gebäudes für die Nutzung als Museum zur Verfügung steht. Finanzielle Unterstützung erhielt das Museum von der Lincoln Park Music Center Foundation, den American Friends of the Vienna Museum sowie der University of Illinois. Das kuratorische Konzept von Lisa Noggler-Gürtler folgt einem kulturwissenschaftlichen Ansatz und „verknüpft die für diesen Ort bewusst ausgewählten biografischen Aspekte aus Beethovens Leben mit Fragen zur Gesellschaft und Politik im Habsburgerreich, mit der sozialen Schichtung, deren Codes und Gedankengut und das für Künstler mögliche (und bewusste) Changieren zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen“. Die Musik Beethovens soll in Annäherung an Hörgewohnheiten vor 200 Jahren zum Teil im Originalklang erlebbar werden – „in Räumen mit einer assoziativen Objektpräsenz, der nicht immer eine fertige Erzählung oder Wissen vorausgeht und im ‚Spielen mit Authentizität‘“, so Noggler-Gürtler.

Rundgang durch das neue Beethoven Museum

Der Ausstellungsparcours verteilt sich auf sechs Bereiche über das ganze Haus. Im Erdgeschoss erzählt das **Kapitel „ankommen“** die Geschichte des Ortes und des Gebäudes. Dieses entstand in seiner heutigen Form im Jahr 1732 als Bäckerhaus mit Backstube und Gassenverkauf. In der Biografie von Josef Böck-Gnadenau, der 1890 mündliche Überlieferungen niederschrieb, wird berichtet, dass Beethoven im Sommer 1802 eine Gartenwohnung im Bäckerhaus bewohnte, die über eine Holztreppe im Hof erreichbar war. Damit kann nach dem heutigen Stand der Forschung nur die rechte obere Gartenwohnung gemeint sein. Das Haus in der Probusgasse 6 (vormals Herrengasse) ist aufgrund des „Heiligenstädter Testaments“ seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder von Künstlern auf Gemälden, Holzschnitten, Fotografien etc. festgehalten worden. 1970 wurde es von der Stadt angekauft und als Gedenkstätte im Rahmen der Museen der Stadt Wien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Zehn Jahre vor seinem Aufenthalt in Heiligenstadt – im Jahr 1792 – war der damals 22-jährige Beethoven nach Wien gereist, mitten in den Kriegswirrnissen, als Napoleonische Truppen das Rheinland besetzen. Die sich rasch ändernde politische Lage und der Tod von Beethovens Vater im Dezember 1792 machten aus Beethovens Besuch in Wien einen dauerhaften Aufenthalt. Mit „im Gepäck“ hatte Beethoven ein humanistisches Weltbild, geprägt von seiner liberalen Geburtsstadt Bonn, er bewunderte Napoleon und las Schiller und Kant. Wien war zu dieser Zeit mit rund 250.000 EinwohnerInnen verhältnismäßig klein, die Wohnverhältnisse bedrückend, das politische Klima von Repression geprägt.

Im zweiten **Kapitel „erholen“** steht zunächst Heiligenstadt im Fokus. Rund fünf Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, war der Ort damals in einer Kutschenstunde mit dem sogenannten Zeiserlwagen gut erreichbar. Die schwefelhaltige Heißwasserquelle in Heiligenstadt war schon seit den Römern bekannt, Ende des 18. Jahrhunderts wurde dort ein öffentliches Badehaus mit 28 Badewannen, 33 Zimmern und einem Gasthaus errichtet. Als die Quelle Mitte des 19. Jahrhunderts versiegte, verlor Heiligenstadt seine Bedeutung als Kurort.

Arbeitsdruck, finanzielle Sorgen, eine unglückliche Liebe und seine zunehmende Schwerhörigkeit mögen die Gründe dafür gewesen sein, dass sich der Gesundheitszustand des 31-jährigen Beethoven Ende 1801 zusehendes verschlechterte. Sein Arzt schickte ihn daher aufs Land zu Erholung. Von Heiligenstadt aus schrieb er an seinen Verleger Hoffmeister & Kühnel in Leipzig: „ich bin auf'm Land, und lebe ein wenig faul, um aber hernach wieder desto – thätiger zu leben“. Der Aufenthalt in Heiligenstadt 1802 markierte den Beginn vieler Sommeraufenthalte in der Umgebung Wiens, wo er

ausgedehnte Wanderungen und Spaziergänge unternahm. Das Bild von Beethoven als rastlosem Wanderer hat sich tief ins kulturelle Gedächtnis eingeprägt, Wanderwege auf den Spuren Beethovens sind bis heute beliebte Routen für Ausflügler. Beethovens besondere Beziehung zur Natur, in der er wie viele seiner Zeitgenossen das Göttliche vollkommen verwirklicht sah, schlägt sich in unzähligen Notizen und Briefen sowie nicht zuletzt in seiner Musik nieder. Seine zahlreichen körperlichen Leiden – Durchfall, Koliken, Unterleibsschmerzen, Fieber und Entzündungen – versuchte der Komponist zeitlebens mit den unterschiedlichsten Therapien zu lindern, meist ohne bleibenden Erfolg.

Das **Kapitel „komponieren“** begibt sich auf die Spuren des Schaffensprozesses. Beethoven hinterließ eine ungeheure Fülle an Autographen, Briefen, Skizzenbüchern und Konversationsheften, bis heute stößt man in der Forschung auf neue Aspekte, insbesondere dank interdisziplinärer Zugänge und naturwissenschaftlicher Methoden. Beethoven arbeitete hart und diszipliniert, vormittags komponierte er zuhause, nachmittags ließ er sich auf Spaziergängen inspirieren und notierte Einfälle vor Ort. Die Wohnungen, in denen der Komponist arbeitete, waren laut Schilderungen von Zeitgenossen keineswegs aufgeräumte, asketische Orte. „Stellen Sie sich das Unsauberste und Unordentlichste vor“, schrieb Baron de Trémont in seinen Memoiren über einen Besuch bei Beethoven 1809.

Ein Werk durchlief meist mehrere Stadien eines langen Entwicklungsprozesses, dessen Ergebnis die Verleger seiner Noten angesichts der unzähligen notierten Details vor große Herausforderungen stellte. Ein Schlüsselwerk aus Beethovens Heiligenstädter Zeit ist die „Sturm-Sonate“, deren Skizzen und Entwürfe im „Kessler“-Skizzenbuch zu finden sind. Mit seinen revolutionären Kompositionen untrennbar verbunden ist die technische Weiterentwicklung des Klaviers, wobei Beethovens Vorstellungen des Instruments dessen Veränderungen wiederum selbst maßgeblich beeinflussten.

Zentral für das neue Beethoven Museum ist das „Heiligenstädter Testament“, jener nie abgesandte Brief an seine Brüder, den der Komponist bis zu seinem Tod aufbewahrte und der danach Kultstatus erhalten sollte. Der zweiteilige Brief changiert zwischen Realität, Dichtung und Zukunftsvorstellungen. Er ist nicht nur Klage um die fortschreitende Ertaubung, sondern zugleich Dokument des trotzigem Widerstandes gegen diese schicksalshafte Erkrankung, die den Komponisten zunehmend von seiner Umgebung isolierte.

Das **Kapitel „verdienen“** beschreibt Beethoven als Künstler, der diesen Status maßgeblich mitbestimmte und dem es vorbehalten war, trotz sonst strenger sozialer Ordnung zwischen den Gesellschaftsschichten hin- und herzuwechseln. Selbst

bürgerlicher Herkunft (sein „van“ war Ortsbezeichnung und kein Adelsprädikat, wiewohl Beethoven dies nicht extra betonte), wurde der Komponist in Adelskreisen herumgereicht. Zu seinen Gönnern und Auftraggebern zählten Wiener Adelsfamilien wie Lichnowsky, Rasumowsky, Lobkowitz und Kinsky. Ihre finanzielle Unterstützung war die Grundlage für einen Professionalisierungsschub mit weitreichenden Auswirkungen. So entwickelte sich etwa das von den Fürsten Lichnowsky und Rasumowky geförderte „Schuppanzigh-Quartett“ zu einem der führenden Ensembles Europas, das auch schwierige Werke zur Aufführung bringen konnte. Beethovens Musik stellte seine Zeitgenossen nicht nur aufführungstechnisch, sondern auch im Hinblick auf Hörgewohnheiten vor große Herausforderungen, seine Musik sollte und wollte größtenteils keine gewöhnliche Unterhaltungsmusik sein. Seine Akribie und sein selbstbewusstes Auftreten sorgten jedenfalls dafür, dass der Komponist vielen als ungehobelt und überheblich erschien.

Die Konzertpraxis um 1800 steht im Fokus des **Kapitels „aufführen“**. Konzertsäle, wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht. Der Adel lud ein ausgewähltes Publikum in seine Palais, ganz im Sinne der höfischen Tradition. Zunehmend etablierte sich auch der bürgerliche Salon als Aufführungsort. Die musikalischen Akademien, etwa in der Universität oder in der Hofburg, luden ebenfalls zu Konzerten. Die Instrumente klangen nicht nur anders, die Kompositionen Beethovens müssen den ZuhörerInnen angesichts zahlreicher Musiker auf kleinem Raum extrem laut vorgekommen sein. Erst mit der Errichtung von großen Konzertsälen wie dem 1870 eröffneten Musikvereinsgebäude setzte jene Aufführungspraxis ein, die uns bis heute vertraut ist.

Im finalen **Kapitel „vermachen“** geht es um die letzten Lebenswochen Beethovens, seinen Tod und sein „Nachleben“. Der Komponist starb am 26. März 1827 an Leberzirrhose in einem Haus in der Schwarzspanierstraße Nr. 15, nachdem er seit Jahren an den Folgen seiner Erkrankung gelitten hatte. Franz Grillparzer schrieb die Grabrede, die vom Schauspieler Heinrich Anschütz vorgetragen wurde. Am Begräbnis selbst nahmen laut historischen Quellen rund 20.000 Menschen teil – knapp ein Zehntel der damaligen Einwohnerzahl. Bestattet wurde sein Leichnam zunächst am Währinger Ortsfriedhof (auf dessen einstigem Gebiet sich heute zum Teil der Schubertpark befindet), nach zweimaliger Exhumierung wurden seine Gebeine schließlich in einem Ehrengrab am Zentralfriedhof – neben jenem Schuberts – beigesetzt.

Der Einfluss Beethovens auf die nachfolgenden Generationen, seine Rolle als Klassiker, der zugleich als Prototyp des romantischen Künstlers gilt, seine Radikalität wie seine Grenzüberschreitungen: All das kann am Ende des Ausstellungsparcours bestenfalls angedeutet werden, auch im Wissen, dass die Forschung sich auch weiterhin an dem „Titanen“ Beethoven abarbeiten wird.

Eintritt: Erwachsene: EUR 7,- / ermäßigt EUR 5,-
(SeniorInnen, Wien-Karte, Ö1-Club, Menschen mit Behinderung,
Studierende bis 27 Jahre, Lehrlinge, Präsenz- und Zivildienstler, Gruppen ab
10 Personen)
Kinder und Jugendliche unter 19 Jahre – Eintritt frei!
Jeden ersten Sonntag im Monat für alle BesucherInnen – Eintritt frei!

BesucherInneninfo: T +43 1 5058747-85173,
service@wienmuseum.at, www.wienmuseum.at

**Kuratorin der
Ausstellung:** Lisa Noggler-Gürtler

**Wissenschaftlicher
Co-Kurator der
Ausstellung:** William Kinderman

Ausstellungsgestalter: Peter Karlhuber

Ausstellungsgrafik: Gerhard Spring

Kooperationspartner: MUK - Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien
IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissen-
schaften/Kunstuniversität Linz in Wien
Wiener Beethoven-Gesellschaft

Unterstützer: American Friends of the Vienna Museum
Lincoln Park Music Center Foundation
University of Illinois at Urbana-Champaign

Hauptsponsor: Wiener Stadtwerke

Presse: **Barbara Wieser**, Wien Museum
T +43 1 5058747-84068, F +43 1 5058747-7201
barbara.wieser@wienmuseum.at

Angelika Seebacher, Wien Museum
T +43 664 882 938 54
angelika.seebacher@wienmuseum.at